

Immer noch die beste Suppe, nicht nur in Themar

Heute ist aus der früheren Not, die hungrigen Mäuler vorwiegend mit Kartoffelgerichten stopfen zu müssen, mehr und mehr die Tugend geworden, die überkommene Vielfalt der Zubereitungsarten unserer liebgewor denen Knollen weiter gut zu beherrschen.

Nicht allzuviiele in unserer engeren Heimat kämen auf den Gedanken, die Kartoffel als nebensächlich, als bloße Beilage ins zweite Glied zu verbannen.

Auf die Frage, was es zu essen gibt, lautet die Antwort immer noch meistens: Kartoffeln und Wurst, "Ganze" (Pellkartoffeln) mit Quark, "Ardöpfel un Haaring" (Kartoffeln und Hering), Klöße und Sauerbraten. Nicht umgekehrt.

Dahinter verbirgt sich sicher nicht nur allein die Gewohnheit, so zu sprechen, sondern, wenn auch unbewußt, zugleich ein Stück Wertschätzung der über viele Jahrzehnte im wahrsten Sinne des Wortes lebenswichtigen Erdäpfel.

Auch die Art zu kochen und zu essen ist unverwechselbarer Bestandteil des Traditionsgefüges unserer Landschaft, erwachsen aus den natürlichen wie gesellschaftlichen Besonderheiten ihrer Entwicklung, und damit ein Stück ihrer Kultur.

Darüber müssen wir jedoch nicht unbedingt nachdenken, wenn wir am Sonntag vor unseren dampfenden Klößen sitzen. Aber es bleibt dabei: "Hüts on Brüh on Flääsch is die best Soppe" (Themaraner Redensart).

Udo Jacobs,
Postfach 29, 98508 Suhl
Tel. (03681) 22555

Crossa

Wo der Rektor im Schloß residiert

250 Jahre Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg / Treibende Kraft bei der Gründung war Friedrichs des Großen Lieblingsschwester

FAU: Das Kürzel steht für die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, die letzte der protestantischen Hochschulgründungen im alten Reich. Sie kann in unseren Tagen ihr 250jähriges bestehen feiern. Höhepunkt eines bereits im Januar/Februar angelaufenen Jubiläumsprogramms ist die Festwoche vom 31. Oktober bis zum 6. November mit dem Festakt im großen Saal der Erlanger Stadthalle am eigentlichen Geburtstag der Alma mater (4. November). Unter den Ehrengästen wird Bundespräsident Richard von Weizsäcker erwartet.

Weit über die Region hinaus eröffnet das FAU-Jubiläum interessante Perspektiven, über Zustand, Aufgaben und Grenzen unserer traditionellen Bildungseinrichtungen für Forschung, Lehre und Lernen in einer hochtechnisierten Industriegesellschaft nachzudenken

und zu diskutieren. Können sie überhaupt noch Stätten reiner Wissenschaft und zweckfreier Forschung sein, wie es die Hochschulen Humboldtscher Prägung einmal waren, oder müssen sie nicht primär praktisch verwertbare Kenntnisse vermitteln?

Die Entwicklung der Universitäten von Eliteschulen für kleine Studentenzahlen zu wahren Massenbetrieben bietet eine recht stringente Antwort an. Weitere lassen sich aus der Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität ableiten. Anders als die viel älteren deutschen Hochschulen (Gründungsjahr in Klammern) wie etwa Heidelberg (1386), Leipzig (1409) oder Rostock (1419) sollte die FAU nach dem Willen ihrer Stifter von vornherein dem neuen Geist der Aufklärung verpflichtet sein.

Als Gründer der Hohen Schule gilt nach offizieller Lesart Markgraf Friedrich von Bayreuth aus dem Hause Hohenzollern. Treibende Kraft jedoch war seine Gemahlin, die ihm geistig weit überlegene Markgräfin Wilhelmine, Lieblingsschwester Friedrichs des Großen. Dem Elan dieser ebenso intelligenten wie energischen Frau verdankte das damals nur etwa 7.000 Einwohner zählende Bayreuth seinen Gestaltwandel zu einer der glänzendsten barocken Residenzstädte in Deutschland, aber auch zu einem Hort der freien Künste und Wissenschaften. Wilhelmine selbst verfaßte Opernlibretti und komponierte, brach dem Bayreuther Musiktheater als Intendantin und Regisseurin Bahn, brillierte als Bauherrin und Gesprächspartnerin der Philosophen ihrer Zeit. Zu ihren Freunden und Bewundern zählte Voltaire, der geistige Führer der Aufklärung. Während der FAU-Festwoche wird Wilhelmines Oper "Argone" in Form einer Co-Produktion zwischen dem Institut für Kirchenmusik und der Theaterwissenschaft aufgeführt. Das Institut für Musikwissenschaft hat das etwa vierstündige Original auf eine aufführungsfähige Länge von etwa 90 Minuten verkürzt.

So stand an der Wiege der fränkischen Alma mater gewissermaßen auch ein sehr frühes Beispiel der Frauenemanzipation. Indes blieb die schon 1742 in Bayreuth eröffnete Universität nur eine sehr kurzelebige Erscheinung. Zwischen den Offizieren der Garnison und den Studenten kam es immer wieder zu Streitigkeiten – auch dies ein bemerkenswerter Gründungs-Impetus. Deshalb verlegte der Markgraf seine Hohe Schule schon ein Jahr später nach Erlangen, wo sie mit einem pomposen Staatsakt eingeweiht wurde. Friedrich vermachte der neuen Landesuniversität seine eigene Bibliothek, Wilhelmine hinterließ ihr testamentarisch die Privatbibliothek mit reicher zeitgenössischer, zumeist französischer Literatur.

Ganz klein hatte es im November 1743 angefangen. Gerade 64 Studenten verteilten sich auf die vier klassischen Bereiche Theologie, Jura, Medizin und Philosophie. Inzwischen hat sich Bayerns zweitgrößte Universität mit ihren naturwissenschaftlichen Fachrichtungen und den Ingenieurwissenschaften

Studiengänge angegliedert, die in gewisser Weise Zukunft vorwegnehmen. Daß in Erlangen die rechte Lehre des Evangeliums heute ebenso beheimatet ist wie ein breites High-Tech-Spektrum veranschaulicht den ungestümen Wandel, der sich generell im universitären Bereich vollzieht. Unter anderem befassen sich Lehrende und Lernende an der FAU mit Lasertechnologie und Robotertechnik, mit Datenbanksystemen, Biokeramik und Molekularbiologie. Von den mehr als 28.000 Studenten sind heute gut 6.000 an der Technischen Fakultät eingeschrieben. Dies bestätigt, was Professor Gerhard Neuweiler, der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, unlängst gegenüber Redakteuren eines Nachrichtenmagazins erklärt hat: "Wir brauchen die jungen Leute, die mit Computern und dem enormen naturwissenschaftlich-technischen Wissen umgehen können, das man heute benötigt, um im Alltag zu bestehen."

Derzeit umfaßt die Erlanger Universität elf Fakultäten mit knapp 250 Lehrstühlen. Sie hat drei räumliche Schwerpunkte, die sich vor allem auf den alten Stadtkern konzentrieren. Die Erziehungswissenschaften sowie die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (sechste Fakultät) sind in Nürnberg angesiedelt, die Ingenieurwissenschaften und naturwissenschaftliche Fachrichtungen im Erlanger Stadtsüden. 20 Kliniken und rund 80 Institute runden das Bild der FAU ab.

Erster Kanzler und Rektor der jungen Universität ist ein Hugenottennachkomme namens Superville gewesen. In den Strudel seines jähnen, ziemlich rätselhaften Sturzes geriet auch die Alma mater. Professoren meuterten wegen ihrer geringen Gehälter, ein finanzieller Ruin zeichnete sich ab und das zuständige Ministerium faßte bereits die Schließung der Hohen Schule ins Auge. Zum Retter in der Not wurde da der letzte Markgraf in Franken, der kunstsinnde und geistig sehr aufgeschlossene Alexander. Er dankte 1791 ab und überließ seine Fürstentümer Ansbach und Bayreuth den preußischen Vettern in Berlin. Zuvor aber traf er noch eine Verfügung zugunsten der bedrohten Universität. Danach mußten alle Landeskinder mindestens zwei Jahre in Erlangen studiert haben, wenn sie



In diesem um 1700 nach Plänen des Italieners Antonio de la Porta erbauten Schloß "residiert" der Rektor der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Das Schloß mit großem Schloßgarten, Orangerie und anderen Gebäuden fiel der Universität Anfang des 19. Jahrhunderts, nach dem Tode der letzten Landesherrin, zu.

Foto: Fremdenverkehrsverband Franken (Getrud Glasow)

einmal Angestellte der zollerischen Fürstentümer werden wollten. Seither ehrt die Universität den Markgrafen mit ihrem lateinischen Namen Friderico-Alexandrina als den zweiten Gründer. Der kurzen, aber fruchtbaren preußischen Zeit unter dem Staatskanzler Karl August von Hardenberg verdankt es letztlich der amtierende Erlanger Rektor, Professor Gotthard Jasper, daß er gleich vielen seiner Vorgänger noch wahrhaft fürstlich residieren darf. Nach dem Tode der letzten Markgräfin ging nämlich das Schloß nebst Schloßgarten, Orangerie und allen höfischen Gebäuden in den Besitz der Universität über. Sie erhielt damit einen Grundbesitz, wie ihn wohl keine andere Hohe Schule in deutschen Landen ihr eigen nennen kann. Doch erst seit Anfang unseres Jahrhunderts dient das

Schloß, ein dreigeschossiger Quaderbau nach Plänen des Italieners Antonio della Porta, als Sitz des Rektors und der Universitätsverwaltung. Nach dem ebenfalls kurzen napoleonischen Intermezzo fiel Erlangen 1810 mitsamt seiner Universität an Bayern, deren Könige zwar die Münchner Alma mater kräftig förderten, aber das Pendant in Franken nur recht stiefmütterlich bedachten. Dieser Zustand währte länger als ein Jahrhundert. Daß trotzdem immer wieder die Namen bedeutender Gelehrter in der Erlanger Universitätsgeschichte auftauchen, grenzt es fast an ein Wunder. So hielten sich der Physiker Georg Simon Ohm und der Chemiker Justus Freiherr von Liebig das wissenschaftliche Rüstzeug für ihre späteren Karrieren in Erlangen. In der FAU studierten Ludwig Tieck und Wil-

helm Heinrich Wackenroder aus Berlin, die ersten Literaten der Epoche der Romantik. Es blieb zudem Raum genug für die brisanten Gegensätze zwischen den Ansichten der Philosophieprofessoren Ludwig Feuerbach und Johann Gottlieb Fichte einerseits, der "Erlanger Theologie", die weltweite Bedeutung erlangt, andererseits. Feuerbachs starker Einfluß auf den jungen Marx und Engels steht außer Zweifel.

Schließlich bleibt Friedrich Rückert zu nennen, der von 1826 bis 1841 Professor für orientalische Sprachen an der königlich bayrischen Universität Erlangen gewesen ist. Als Dichter und Sprachgelehrter arbeitete er gerade in Erlangen ungemein produktiv. In rund 50 Sprachen zuhause, galt sein besonderes Interesse den großen orientalischen Literatursprachen Arabisch und Persisch, Hebräisch und Aramäisch, Sanskrit und Syrisch. Rückert, eine in der deutschen, ja europäischen Kulturgeschichte einmalige Gestalt, hat uns ein bis dato unerfülltes Vermächtnis hinterlassen: "Weltpoesie allein ist Weltversöhnung." Orientalistik und Indogermanistik gehören heute noch zum Fächerkanon der FAU.

Wie sich doch die Bilder gleichen. Das Jubiläum der Universitätsgründung vor 250 Jahren fällt in eine Krisenzeit, deren Finanzverlegenheiten die existenziellen Probleme des Anfangs widerzuspiegeln scheinen. Alles

in allem, schätzt der Rektor, werde man 1993 mit 15 Prozent weniger Geld als im Vorjahr über die Runden kommen müssen. doch die FAU hat gute Freunde, hilfreiche Sponsoren und einen eigenen Förderverein. Schon deshalb kann sie mit einem Geburtstagsprogramm von Format aufwarten. Es gibt, wie es in einer Mitteilung heißt, "der Universität und den Fakultäten, Instituten, Lehrstühlen und zentralen Einrichtungen die Möglichkeit, sich darzustellen, aber auch die eigene Arbeit und Zielsetzung nach außen hin sichtbar werden zu lassen." Überdies hofft man, die "undurchschaubare, unübersichtliche Institution Universität" transparenter machen zu können. Eine ausschließlich historische, vergangenheitslastige Ausrichtung des Jubiläums soll demnach vermieden werden.

Zustand, Probleme und Zukunft der Universitäten schlechthin, ihre Bedeutung für die Gesellschaft und die ganze Forschungsproblematik rücken dabei in den Blickpunkt. Die Einbeziehung von Entscheidungsträgern aus Politik und Wirtschaft macht deutlich, wie ernst man es mit der Verantwortung für konkrete Problemlösungen, neue Prioritäten und Wissenschaftsbereiche nimmt, die unmittelbar in das gesellschaftliche Leben eingreifen. Ausführliche Programme sind bei der Friedrich-Alexander-Universität erhältlich: Schloßplatz 3, 91054 Erlangen, Telefon 09131/85-4036.

Israel Schwierz

"Die Synagoge in Rimpar – bald vergessen?"

In Rimpar, einem Markt im Landkreis Würzburg, gab es wahrscheinlich ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bis 1942 eine Jüdische Kultusgemeinde. Sie besaß eine 1729 erbaute und 1852 erweiterte Synagoge, eine Mikwe und ein Gemeindehaus mit Schulraum.

Ohne Probleme war das Zusammenleben von Juden und Christen in Rimpar wohl nie: Bereits 1819 wurde bei den jüdenfeindlichen "HEP-HEP-UNRUHEN", die ihren Ur-

sprung in Würzburg hatten, die Rimparer Synagoge beschädigt. Erst bayerische Truppen konnten im Ort die Ruhe wiederherstellen.

Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Synagoge wiederum Opfer des nationalsozialistischen Antisemitismus: Nicht nur das Innere des Kultbaues wurde vernichtet, der Haß machte noch nicht einmal vor der 1922 neben dem Aron Hakodesch errichteten steinernen Gedenktafel für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges halt; sie wurde zerstört.